

LIT-TIPPS 31.08.2018

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkommentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Unter dieser Adresse können Sie sich **selbsttätig für den Erhalt der Lit-Tipps ein- und auch wieder austragen**.

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ mit meinen drei jüngsten Publikationen verknüpft:

- „**Internationale Politik studieren. Eine Einführung**“ (IPSE abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006)
- „**Weltregionen im globalen Zeitalter**“ (WRigZ; Buchandels-Publikation der überarbeiteten Fassung Wiesbaden: Springer VS 2016) und
- „**Kultur in den internationalen Beziehungen**“ (zus. mit J. N. Rolf; Fernstudienkurs der FernUniversität in Hagen, Kursnr. 34671, Hagen 2017; Buchfassung: Wiesbaden: Springer VS 2018; **Kiib**),
ergänzt um die jeweils einschlägige Kapitel-Nummer.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Kenia: Laurien 2018

Nation Building – vergleichend betrachtet: Wimmer 2018

Probleme Europas: Kirchick 2017

Russland: Bressler 2018

INTERNATIONALE POLITIK

Europa und Afrika: Decker 2017

Iran-Saudi Arabien: Lüders 2018

internationale Organisationen – theoretisch perspektiviert: Park 2018

Russland – Europa – USA: Snyder 2018

Türsteher Europas: Jakob/Schindwein 2017

SONSTIGES**GESCHICHTE**

Südostasien: Schulte Nordholt 2018

INTERNET – enzyklopädisch: Warf 2018

PHILOSOPHIE

Verstehen – Grundlagen philosophisch analysiert: Hösle 2018

Bressler, Michael L. (Hrsg.) 2018: Understanding Contemporary Russia, 2nd ed., Boulder/London: Lynne Rienner.

Sowohl die innere Entwicklung Russlands in den vergangenen rund 30 Jahren als auch deren jüngste außenpolitische Auswirkungen halten uns (s. u.a. Kirchick und Snyder in diesen Litt-Tipps) dieser Tage in Atem. Sie besser verstehen zu können, erfordert vertiefte Kenntnisse sowohl über den geopolitischen und historischen als auch den gesellschaftlichen Hintergrund des Landes. Ihn liefert, lehrbuchartig knapp und klar dargelegt, die zweite Auflage des Russland-Bandes der „Understanding Contemporary ...“-Reihe des Verlags Lynne Rienner. Der Herausgeber und Mit-Autor hat zehn weitere Kenner*innen versammelt, um in kapitel-langen Einzelbeiträgen allen zentralen Aspekten nachzugehen: von Geographie und Geschichte über Politik und Wirtschaft, internationale Beziehungen, über ethische Fragen und nationale Identität sowie Gesundheit und Migration bis hin zu Umwelt, Frauen, Religion sowie Literatur und Film in Russland. Der Text wird unterstützt durch nützliche Karten, Grafiken und Tabellen, aufgelockert durch einige Schwarz-Weiß-Photos, kapitelweise ergänzt um Bibliographien und erschlossen durch ein detailliertes Gesamt-Register. Das ganze gibt es in der Paperback-Ausgabe zu vertretbarem Preis. Wer immer eine gehaltvolle erste Orientierung zum besseren Verständnis russischer Verhältnisse in Politik und Gesellschaft sucht, ist mit diesem Band gut bedient.

Decker, Rudolf 2017: Europa und Afrika. Von der Krise zu einer gemeinsamen Zukunft der Nachbarkontinente, Freiburg i.Br.: Herder.

Am Tage, da unsere Kanzlerin durch Westafrika tourt, begleitet von Wirtschaftsvertreter*innen, um auch dort (und in Konkurrenz etwa zu China) Exportmärkte zu erschließen, verfasse ich diese Kurz-Rezension. Der Autor ist ein gläubiger Christ und langjähriger CDU-Landtagsabgeordneter, sein beruflicher Hintergrund liegt im Handwerk. Und dies erklärt auch, warum ihm Zusammenarbeit mit Afrika seit Jahren ein Anliegen ist, das er auf vielen Reisen vor Ort umzusetzen versucht hat, dabei, wie er nicht ganz ohne Stolz feststellt, sogar erfolgreich politisch vermittelnd tätig werden konnte. Es mutet (mich zumindest) merkwürdig an, wenn er dies gerade auf die Wirksamkeit seines Glaubens zurückführen zu können glaubt: als glaubhaft Gläubiger habe er mit eben solchen, auch unter Machthabern, Glaubwürdigkeit gehabt und politisch damit etwas bewirken können. Ich bin skeptisch: vielleicht ist das auch nur der Eindruck, den mancher bei ihm hinterlassen wollte. Auch afrikanische Potentaten wissen nur zu gut, welches Lied sie singen müssen, was von ihnen gerne gehört wird – ohne dass sich dies jeweils konsequent in Handeln umsetzt. Dagegen (bzw. komplementär dazu) steht, dass manch westliche Mächtige auch vor allem an Flüchtlingsabwehr (s. Jakob/Schindwein in diesen Lit-Tipps) oder eben Markterschließung interessiert sind. Ob Lieferung deutscher Ausrüstung, selbst wenn sie, wie Decker vorschlägt, mit Förderung von Ausbildung verbunden wird, wirklich zu Entwicklung führt, über den Erfolg einzelner (seltener?) Projekte hinaus, ist auch schon wieder zweifelhaft. Insofern mögen manche Ausführungen Deckers auch naiv erscheinen. Aber im Grunde hat er natürlich recht: inzwischen gebieten uns nicht nur die Moral, sondern auch solide Eigeninteressen die Kooperation mit unseren kontinentalen Nachbarn. Dass europäische Großraum-Planung für Afrika auch schlechte historische Tradition hat, ist zwar auch richtig. Aber wie europäische und afrikanische Probleme ohne gemeinsame Wahrnehmung aufgeklärter Eigeninteressen bewältigt werden könnten, liegt in der Tat nicht auf der Hand. Wenn darüber hinaus zumindest einige Akteure auch moralisch, religiös motiviert oder nicht, am Ball sind, wie Decker es war und ist – umso besser. Vielleicht ist es meine eigene schwäbische Herkunft, die mich davon abhält, Deckers Moral zu belächeln. Ich sehe aber auch unabhängig davon keinen Grund dafür. Abgeklärte Zyniker haben wir genug, in der Politik wie unter ihren Analytiker*innen.

Hösle, Vittorio 2018: Kritik der verstehenden Vernunft. Eine Grundlegung der Geisteswissenschaften, München: Beck.

Ich nehme dieses Buch quasi mit Vorbehalt in die Lit-Tipps auf. Und zwar nicht, weil es nicht gut wäre – ganz im Gegenteil, es ist exzellent. Auf seinem Niveau. Und das ist definitiv das fortgeschrittener Philosophie-Kenner*innen, denn für solche, Seinesgleichen, hat der an der University of Notre Dame in den USA als Professor of Arts and Letters forschende und lehrende Hösle es geschrieben. Da insbesondere der erste Teil jedoch eine wirklich durchdachte Grundlegung der auch für die Sozialwissenschaften grundlegenden Operation des Verstehens liefert, sind Gegenstand und Gehalt des Buches wirklich wichtig. Hätte ich einen Wunsch an den Autor frei, würde ich mir eine didaktisch aufbereitete Fassung für den Einsatz in der Lehre wünschen. So bleibt mir nur der Hinweis auf ein wirklich gutes Buch, das der einen oder dem anderen im sehr fortgeschrittenen Stadium der Sozialwissenschaft, und auch dann wohl v.a. bei Vor-Kenntnissen zeitgenössischer Philosophie, weiterhelfen mag. Genau so hat es auf mich gewirkt. Während der Beschäftigung mit dem Kultur-Thema (also dem Verfassen des „Kultur in den internationalen Beziehungen“-Textes) wurde mir deutlich, dass ich mich noch zu wenig mit dem befasst hatte, was philosophisch als Hermeneutik bezeichnet wird, der Lehre vom Verstehen. Im Rahmen des Jura-Studiums waren mir Texte zur speziellen Auslegung von Texten in diesem Fach begegnet; und im Geschichtsstudium ging es um das Verstehen aufgrund zeitlichen Abstands fremder Kulturen; im Bereich der Kulturanthropologie um kulturelles Fremdverstehen – oder, als (europäische) Ethnologie, auch um den fremden Blick auf die eigene Kultur. Letztlich jedoch, und es ist schön, dass auch Hösle so ansetzt, sind wir alle, von Kindesbeinen an, praktizierende Hermeneutiker*innen. Wir kämen sonst weder in unsere Kultur im Allgemeinen noch in unsere Sprache hinein, wären also gar nicht überlebensfähig. Und obwohl der Vorgang des Verstehens so elementar und alltäglich ist, ist sein fachliches Verstehen aufwendig und die Rekonstruktion der Bedingungen seiner Möglichkeit – das meint „Kritik“ im philosophischen Sinne, im Anschluss an Kant – führt zu sehr differenzierten Überlegungen. Zum Beispiel zur Unterscheidung dessen, was sich verstehen lässt: der Ausdruck von Emotionen; sprachliche Äußerungen; Handlungen (im Unterschied zu bloßem Verhalten); und schließlich Werke. Schon solch elementare Unterscheidungen helfen weiter – und das Verstehen dieser unterschiedlichen ‚Comprehenda‘ (Zu-Verstehenden; ein Fremdwort, das ausnahmsweise nicht vom Autor stammt, sondern das ich hier einführe) wird von Hösle jeweils im Einzelnen behandelt, ebenso wie fachliche Spezialfälle wie etwa die juristische Auslegung. Gemeinsam ist all diesen Comprehenda, dass sie intentional, bewusst-absichtlich hervorgebracht werden (mit gewisser Einschränkung beim Gefühlsausdruck). Hösles Darlegungen sind in ausgesprochen gediegenem Deutsch formuliert. Dass man, als er als Sechsjähriger aus Italien nach Deutschland kam, glaubte, mit ihm ‚Ausländer-Deutsch‘ sprechen zu sollen, geht ihm heute noch nach; er nennt es „großmütige Herablassung“ (321). Was jedoch den Gebrauch philosophisch-fachlicher Terminologie angeht, ist er kompromisslos. Beliebiger (und noch eher einfaches) Beispiel: „Die Annahme, daß Menschen, sofern sie handeln, handlungsrational handeln, ist ein analytischer Satz, weil man sonst nicht von Handlungen reden kann; doch die Annahme, daß Menschen sich nicht nur verhalten, sondern meist Handlungen vollziehen, ist ein synthetischer Satz a priori“ (302). Woran zugleich deutlich wird, dass Hösle die angelsächsisch geprägte analytische Philosophie mit der sog. kontinentalen zu verbinden weiß. Da er, anders als ich, in beiden zuhause ist, habe ich von den Bezügen auf Letztere lernend sehr profitiert. Und außerdem hat Hösle Recht wenn er schreibt: „Mir scheint der unsinnige Gegensatz von ‚analytisch‘ und ‚kontinental‘ den einzig interessanten zu verdecken, den zwischen guter und schlechter Philosophie.“ (16) Hösles gehört definitiv zu Ersterer – und dass er darüber hinaus nicht nur in Sachen Philosophie ein gebildeter Mensch ist, und dies auch gerne zeigt, sollte einen nicht wirklich stören – das Gegenteil ist bei Autor*innen für Leser*innen weit schlimmer. Wer also eine anspruchsvolle Aufarbeitung der philosophischen Grundlagen des Verstehens sucht, ist mit seiner „Kritik“ gut bedient.

Jakob, Christian/Schindwein, Simone 2017: Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert, Berlin: Ch. Links Verlag.

WRigZ 2, 4

EU-Europa als 'migrationspolitisch herausgefordert' zu bezeichnen, wäre wohl noch eine Untertreibung (auch wenn zugleich richtig ist, dass weit ärmere Gesellschaften anteilmäßig weit mehr der globalen Flüchtlinge aufgenommen haben, man denke etwa an Jordanien). Mit Krisenherden entlang seiner gesamten südlichen und südöstlichen Außengrenze und dem über diese Grenze sich erstreckenden ökonomischen Gefälle ist Europa gleichwohl attraktiver Anlaufpunkt nicht nur für politisch Verfolgte, sondern auch für Menschen, die ,nur' eine bessere – oder überhaupt eine – Lebensgrundlage suchen. Sie kommen nicht alle: einige sind zu arm, um sich auf den Weg zu machen; andere überleben ihn nicht. Aber sie kommen zahlreich – zu zahlreich, und unkontrolliert, aus Sicht etlicher in Europa. Was dort Populismus nährt – es sei denn, durch staatliches Agieren, auch im EU-Verbund, ließe sich demonstrieren, dass die Autoritäten wieder Kontrolle über die Lage haben. ‚Bekämpfung der Fluchtursachen‘ wäre hier hilfreich und willkommen, vor allem, wenn daraus mehr als ein Slogan für Sonntags-Reden würde (vgl. auch Decker in diesen Lit-Tipps). Was aber nicht so einfach ist, wie inzwischen fast 70 Jahre weitgehend fruchtloser Entwicklungspolitik zeigen. Also ist EU-Europa sich vor allem im kleinsten gemeinsamen Nenner der Abwehr als illegal gebrandmarkter Einwanderung einig, und rüstet dazu nicht nur die eigenen Grenzkontroll-Dienste auf; es setzt auch immer öfter auf ‚externe Türsteher‘, Regierungen im EU-Vorfeld, welche Migrant*innen auf- bzw. zurück-nehmen oder erst gar nicht in die EU bzw. ihre Richtung durchlassen. Allzu wählerisch, was die dabei eingesetzten Mittel und die heimischen Herrschaftssysteme dieser „Türsteher Europas“, wie die Autorin und der Autor es nennen, anbelangt, ist die EU dabei nicht. Die betrüblichen Fakten dazu haben Autorin und Autor, als Spiegel- bzw. taz-Journalisten tätig, in ihrem informativen Überblick zusammengestellt. Basierend auf zahlreichen, im Anhang nachgewiesenen Interviews, sowie öffentlich zugänglichen Quellen entsteht ein durchaus kritisches Bild, das am Ende so resümiert wird: „Von geschützten Grenzen und der Öffnung der Märkte träumt die EU. Von geschützten Märkten und offenen Grenzen träumt Afrika. Solange dieses Interessendilemma nicht gelöst ist, wird es keine echte Partnerschaft geben.“ (261) Da solche, trotz gut meinender Ansätze (s. Decker in diesen Lit-Tipps) kaum kurzfristig verwirklicht werden wird, ist es umso wichtiger, dass einige von uns, stellvertretend, genau und kritisch hinsehen, was an Europas Außengrenzen vor sich geht. Wir können dann jedenfalls nicht sagen, davon nichts gewusst haben zu können.

Kirchick, James 2017: The End of Europe. Dictators, Demagogues, and the Coming Dark Age, New Haven/London: Yale University Press.

Zu den zeitgenössischen Beobachtern europäischer und transatlantischer Politik, die angesichts jüngster Entwicklungen Skepsis artikulieren, und dies unter dem Eindruck eigener Erfahrungen in fast allen behandelten Staaten, gehört der US-Auslandskorrespondent James Kirchick. „Europe today is breaking apart; it is increasingly undemocratic, economically stagnant, threatened by extremists of all stripes from the illiberal left to the authoritarian right, and slowly heading down the once unfathomable path to war.“ (2) Mit dieser pessimistischen Sicht eröffnet er seinen länderspezifisch gegliederten Überblick. Er stammt erkennbar nicht von einem EU-Verächter aus dem Trump-Lager, sondern von einem besorgten Transatlantiker (das Transatlantic Renewal Project war der Ursprungskontext seiner Darstellung). In Deutschland hat ihn unter anderem „a collective shrug in reply to Russia’s annexation of Crimea“ (8) schockiert – er sieht die Ukraine als „the new West Berlin“ (9). Beides ist Ausdruck einer „neo-Brezhnevian assertion of a near-unlimited right to intervene militarily in former Soviet bloc countries“ (13) in Russland, den „Putin married (to) neo-Hitlerian blood-and-soil nationalism.“ Ähnliche Entwicklungen sieht er in Ungarn: „Second to Russia, no European country is manipulating its history for political purposes more egregiously than Hungary.“ (46) In Deutschland sieht er „‘Schröderism’ – cold-blooded economic nationalism and strategic neutralism disguised as high-minded realism“ (90) als Gefahr – und laut Kapitelüberschrift gar die eines neuen „Rapallo“. EU-Europa verharmlose die Herausforderung durch Migration, wenn es das Schicksal von Frauen und Kindern

herausstelle, während 73 Prozent der 1,5 Millionen Asylsuchenden im Jahre 2015 männlich waren. Populismus sei das Ergebnis eines öffentlichen Diskurses, in dem simple Fakten gelehrt werden. Gleichzeitig macht man sich migrationspolitisch von Autokraten wie Erdogan abhängig. In Frankreich sorgt er sich um die Lage der Juden, die zwischen altem Antisemitismus und neuem der muslimischen Zuwanderer bedroht sind. Großbritannien hat sich mit dem Brexit für den Weg nach „Little England“ entschieden, selbst wenn „(t) o paraphrase Winston Churchill, the EU may be the worst system of governing Europe, but it is better than any of the alternatives.“ (165) In Griechenland haben heimisches Patronagesystem und auferlegte Austerität das Land zerrüttet. Insgesamt kann man die meisten der sachlichen Feststellungen Kirchicks zwar teilen, trotz im einzelnen gelungen-zuspitzender Formulierungen nervt deren Häufung auf Dauer jedoch, zumal er kaum trotz Schwierigkeiten Erreichtes thematisiert, noch wirklich Handlungsalternativen aufzeigt. Insgesamt zwar ein nützlicher Rundumblick, aber es bleibt die Hoffnung, dass Europas Lage nicht ganz so hoffnungslos ist, wie sie bei Kirchick erscheint.

Laurien, Ingrid 2018: Kenia. Ein Länderporträt, 3. Akt. Aufl., Berlin: Ch. Links Verlag. Neben den im Beck-Verlag als Taschenbücher erscheinenden „Länderkunden“ bietet die „Länderporträt“-Reihe des Christoph-Links-Verlags ein weiteres Forum für über Hochglanz-Tourismusinfo hinausgehende Hintergrundinformation über ‚ferne Länder‘, nicht nur, aber dann durchaus auch, für (kritische) Reisende. Jüngster Beitrag dieser Reihe ist der Kenia-Band von Ingrid Laurien, der bereits in 3., aktualisierter Auflage erscheint. Die Verfasserin war als DAAD-Lektorin sechs Jahre in Nairobi tätig und arbeitet seither in Südafrika, mit jährlichen Besuchen in Kenia. Sie kennt Land und Leute, Kultur und politische Verhältnisse also gut und aus eigener Anschauung und informiert klar und sachlich in acht Kapiteln darüber, beginnend mit der Geschichte, aber auch mit eingestreuten Berichten über persönliche Begegnungen. Gesellschaft und Kultur erhalten jeweils ein Kapitel, ebenso die Hauptstadt Nairobi und ihre Probleme. Ein Anhang versammelt Literaturempfehlungen, Hinweise auf Filme und TV-Beiträge zum Land sowie informative Websites. Eine Karte der regionalen Gliederung sowie eine Übersicht mit Basisdaten des Landes runden den nützlichen und informativen Band ab. Ein guter Einstieg – zur eigenen Reise wie zur stärker fachlichen Beschäftigung mit den politischen Verhältnissen im Lande. Mehr davon, im Rahmen der Reihe und zu anderen Ländern, ist willkommen!

Lüders, Micael 2018: Armageddon im Orient. Wie die Saudi-Connection den Iran ins Visier nimmt, München: Beck.

WRigZ 3; KiiB 5.3

Noch ein Buch, das ich mit leichtem Vorbehalt in die Lit-Tipps aufnehmen (vgl. Höhle in diesen Lit-Tipps), wenngleich aus nahezu gegensätzlichem Grunde. Hier ist es nicht die gehobene Fachsprache, welche mich zögern lässt – sondern im Gegenteil die oft doch recht saloppe, wenn auch flüssige ‚Schreibe‘ des Autors. So kommt auch er wieder nicht ohne den Hinweis auf die mittelalterlichen Ursprünge des Islam aus (zur Kritik jüngst anregend Thomas Bauer: Warum es kein islamisches Mittelalter gab, München 2018), auch wenn er es wohl nur chronologisch, nicht abwertend meint. Kongruent mit meiner Argumentation in Kapitel 5.3 des „Kultur“-Textes jedoch seine Feststellung: „Sunniten und Schiiten sind *keine* religiösen Antipoden (...) Sofern es zwischen ihnen im Verlauf der Geschichte zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen ist, gab es dafür in erster Linie politische Gründe.“ (23; Herv. im Org.) So ist es, und Lüders zeigt, wie immer gut informiert (und in Anmerkungen auch auf aktuelle Quellen verweisend), dass dies auch heute gilt. Wie saudische und US-Interessen, darunter auch (s. Snyder in diesen Lit-Tipps) wieder ganz private der Familie des derzeitigen US-Präsidenten, sich ungenügend gegen Iran verbünden und dadurch weiteres Öl ins Feuer mittel-östlicher Konfliktlagen gießen, zeigt Lüders anschaulich und in deutlicher Sprache. Dass es dabei zu gewissen Überschneidungen und Wiederholungen zu seinen vorausgegangenen Büchern kommt, muss man dabei ebenso in Kauf nehmen wie die durchgehend leicht hektischen Titel-Formulierungen. Der eher unaufgeregte Volker Perthes von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik ist mir da im Tonfall lieber – doch mit ihm und der angeblich von ihm vertretenen Position für die Sanktionierung des Iran scheint

Lüders, ausweislich der polemischen Anm. 31 auf den S. 247/8, ohnehin ein Hühnchen zu rupfen zu haben. Ungeachtet dessen kann ich das Buch als aktuellen und kundigen Überblick zur Konfliktregion Mittlerer Osten empfehlen.

Park, Susan 2018: International Organisations and Global Problems. Theories and Explanations, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 6

Auch wenn an vielen Stellen der gegenwärtigen internationalen Politik ein Rückfall nicht nur in Gewalt passiert oder droht, sondern unaufgeklärtes bis realitätsleugnendes Agieren die Politik auch von Großmächten bestimmt, so ist der Grad der globalen sozialen Vernetzung mittlerweile doch zu hoch, als dass ohne funktionierende internationale Organisationen auszukommen wäre. Ihr Agieren zu verstehen und zu erklären ist und bleibt also ein vitales Anliegen der Forschung über internationale Politik. Und von daher ist es hoch willkommen, wenn die australische Kollegin Park den Lehrbuchmarkt hierzu durch eine ebenso klare wie informative und explizit theorie-bezogene Einführung bereichert. Die in Erklärungsstrategie und konkreter Anwendung, auf das Agieren internationaler Organisationen in unterschiedlichen Problemfeldern (von Menschenrechtsschutz über globale Gesundheitspolitik bis zu Handels-, Finanz- und Umweltpolitik), vorgestellten Theorien sind nach Rückblick auf den (Neo-)Funktionalismus der Neorealismus, der neoliberale Institutionalismus und der Principal-Agent-Ansatz. Das Versprechen, kritische Ansätze würden im Rahmen von Beispielen in Kästchen mit behandelt, bleibt weitgehend uneingelöst, und es fragt sich ohnehin, warum etwa neogramscianische Analyse weniger wichtig sein soll als der neoliberale Institutionalismus. Hier wartet man weiterhin auf eine gute kritische Einführung in die IO-Analyse. Für den von ihr abgedeckten Theorie- und Empirie-Bereich jedoch ist das klar strukturierte und formulierte Lehrbuch von Park jedoch zu empfehlen, zumal es alle möglichen didaktischen Komponenten enthält: Leitfragen am Kapitelende, Hinweise auf weiterführende Lektüre ebenda, ein Glossar wichtiger Fachbegriffe und ein Gesamtregister am Ende des Bandes. Das ganze gibt es im augenfreundlichen Großdruck zum günstigen Paperback-Preis, so dass der Band nicht nur allen einschlägigen Bibliotheken zur Anschaffung empfohlen sei, sondern auch stark am Thema interessierten Studierenden zum Kauf empfohlen werden kann – zur Lektüre ohnehin!

Schulte Nordholt, Henk 2018: Südostasien = Band 12 Neue Fischer Weltgeschichte, Frankfurt a.M.: Fischer.

WRigZ 5.2

Im Rahmen meines Weltregionen-Textes war es mir ein Anliegen, auf die Bedeutung der (Vor-)Geschichte außereuropäischer Weltregionen für das Verständnis der heute in ihnen ablaufenden internationalen Beziehungen hinzuweisen – und dafür auch auf ausgewählte Überblickswerke, welche dazu in jüngerer Zeit im Rahmen der außereuropäischen Geschichte erarbeitet worden sind. Nach dem vorzüglichen Gesamtüberblick von Anthony Reid: *A History of Southeast Asia. Critical Crossroads*, 2015, im Rahmen der „Blackwell History of the World“, erscheint nun auf Deutsch, im Rahmen der „Neuen Fischer Weltgeschichte“, der Südostasien-Band von Schulte Nordhaus. Die NFWG ist der Nachfolger der ‚alten‘ Fischer Weltgeschichte, die ab den 1960ern in 36 Bänden im Taschenbuchformat erschienen war. Später gab es, noch immer attraktiv, verbilligte Reprint-Ausgaben. Die NFWG ist auf 31 Bände angelegt, von denen rund ein Drittel inzwischen erschienen ist. Schulte Nordholt ist Forschungsdirektor des Royal Netherlands Institute of Southeast Asian and Caribbean Studies und Professor für Indonesische Geschichte in Leiden. Sein Überblick über die Geschichte der Region, von der Urzeit bis zur Gegenwart, ist etwas knapper als der von Reid. Eingeteilt in vier Teile von zunehmendem Umfang (Vorgeschichte bis 1400 n. Chr.; 1400-1800; 1800-1942; und 1940 bis 2015) gibt er einen sachlich soliden, verständlich geschriebenen historischen Überblick. Dank der klaren Einteilung kann das Werk auch ‚im Gegenuhrzeiger-Sinn‘ gelesen werden, beginnend mit der jüngsten Phase und sich jeweils zu den zeitlichen Vor-Läufnern vorarbeitend, was sich für politikwissenschaftliche und IB-Leser*innen vielleicht empfiehlt. Der Druck ist augenfreundlich groß, die Detailfülle so

dosiert, dass Leser*innen nicht überfordert werden, gleichwohl die Anschaulichkeit der Darstellung gewahrt bleibt. Auch die Gliederung innerhalb einzelner Kapitel ist klar genug, so dass z.B. gezielt die Entwicklung in einzelnen Ländern verfolgt werden kann. Ein Personen- und Ortsregister am Ende des Bandes erschließt ihn zudem, Hinweise auf weiterführende Lektüre, eine Chronologie und das Literaturverzeichnis runden den Band ab. Ich habe ihn mit Gewinn gelesen und würde ihn zum vertieften Einstieg in die Geschichte der Region empfehlen. Wer weniger Zeit hat, halte sich zunächst an James R. Rushs „Southeast Asia“ (2018), das soeben im Rahmen der „Very Short Introductions“-Reihe der Oxford University Press erschienen ist. Mit dem Dreier-Pack von Rush, Schulte Nordholt und Reid hat die Weltregion Südostasien nunmehr jüngst jene Aufmerksamkeit erfahren, die sie (nicht nur aufgrund meiner positiven Befangenheit) zweifellos verdient. Der Erlangung historischen Überblicks über ihre Entwicklung steht somit nichts mehr im Wege. Ein befriedigendes Ergebnis der neuen außereuropäischen Geschichtsschreibung der vergangenen 30-50 Jahre.

Snyder, Timothy 2018: The Road to Unfreedom. Russia, Europe, America, Ney York: Tim Duggan Books.

Neben und nach Kirchick (diese Lit-Tipps) liegt mit dem neuen Buch des US-Osteuropa-Historikers Snyder gleich noch ein eher pessimistisches Buch vor. Während Kirchick seine Länder-Porträts quasi nur neben einander stellt, sieht Snyder eine von Russland ausgehende, von ihm, den Herrschenden im System Putin, aktiv beförderte negative Entwicklung: es wird, so zeigt er im Stil der Instant-Zeitgeschichte, durch zahlreiche Verweise auf jüngste US-Publikationen in überregionaler Presse und Internet sowie eigene Vor-Ort-Erfahrung (inklusive Sprachkompetenz) unterstützt, vonseiten Russlands systematisch daran gearbeitet, die verwundbare Seite westlicher Demokratien in Europa und den USA auszunutzen. Gesetzt wird dabei auf die Unterminierung des Vertrauens in die öffentliche Debatte und Berichterstattung. Sie wird als manipuliert (fake news; Lügenpresse) dargestellt, um Glaubwürdigkeit etwa des öffentlichen Rundfunks zu unterminieren, wobei man sich gerade dieser Mittel selbst bedient (Russia today; soziale Medien als Verbreitungs- und Verstärkungsweg für Propaganda). Selbst vor der zynisch-manipulativen Verwendung der ‚Faschismus-Keule‘ schreckt man dabei nicht zurück: während heimische Neo-Faschisten in Russland durchaus zu Putins Sympathisanten gehören, verunglimpft er nicht nur die ukrainische Regierung, indem er sie unter F-Verdacht stellt; zur Diversion werden auch westliche Neofaschisten unterstützt – und natürlich Populisten, die sich darob, und ihrer Neigung zu starken Männern folgend, willig auf Putins Seite schlagen. Von der Manipulation der US-Wahlen und dem Gewogenmachen des vermeintlichen großen deal makers, der zur Zeit den US-Präsidenten gibt, inklusive seiner selbstbereichernden Verwandtschaft, ganz zu schweigen (dazu jetzt Craig Unger: House of Putin, House of Trump, 2018). Es wäre naiv (und auch nicht Snyders Tenor), all diese Übel auf ‚Moskau‘ allein zurückzuführen. Viele Grundlagen dieser Übel sind im Westen durchaus hausgemacht. Sie jedoch gekonnt, wenn auch schnöde auszunutzen, entspricht ganz der Ausbildung eines Ex-KGB-Agenten. Dass auch westliche Staaten, wie die USA, sich, etwa im Iran, ähnlicher Destabilisierungsmethoden bedienen, macht die Sache weder besser, noch rechtfertigt es, was heute in Moskau betrieben wird. Snyders Darstellung ist beunruhigend, faktenreich, aber in manchen Formulierungen auch etwas obskur. Das wird ihm zweifellos den Vorwurf einbringen, seinerseits nur mit Schlamm zu werfen und fake news zu verbreiten. Ich fürchte, dass das unzutreffend ist, hege meinerseits keinen Zweifel daran, dass Diversion und Unterminierung westlicher Demokratie zum außenpolitischen Handwerkszeug des System Putins gehört. Snyders Analyse bestätigt das.

Warf, Barney (Hrsg.) 2018: The SAGE Encyclopedia of the Internet, 3 Bände, Los Angeles u.a.: Sage.

Eine – in drei Bänden gedruckte – Enzyklopädie des Internets, das mag manch Einer/m als Widerspruch in sich erscheinen (kriegt man nicht alle nötige Info dazu eben im Internet?). Selbst der Herausgeber, Geograph mit Schwerpunkt Internet-Geographie an der University of Kansas, muss in der Einleitung einräumen: „Given the rapidity of change in this area, any

project is doomed to become out-of-date relatively soon; this one is no exception.” (xxx), und etliche Grafiken in den drei Bänden stammen tatsächlich aus dem Internet. Was die Enzyklopädie leistet, leisten kann, ist also eine Momentaufnahme – und zwar, das macht sie interessant, der multi-disziplinären Forschung zum Thema Internet, orientiert am/an der allgemein interessierten Leser*in, also eben nicht nur für jeweilige Expert*innen. Dieser Anspruch wird auch weitgehend eingelöst, auch wenn bei sehr technischen Themen zumindest mein Verständnis nicht durchgehend erreicht wurde. Was genau blockchain-Technologie ist bzw. wie sie genau funktioniert, blieb mir auch nach Lektüre des einschlägigen Stichwortes unklar. Nach der Einführung des Herausgebers in das Internet und seine Geschichte sowie in die Organisation der 243 Einzel-Einträge der Enzyklopädie folgen diese in strikt alphabetischer Ordnung. Da dies Sinn-Zusammenhänge oft zerreißt, sind die Einzel-Einträge einerseits in einer Übersicht zu sechs Themenbereichen gebündelt (Criminal and Ethical Aspects; Economic Aspects; Internet History and Governance; Political and Legal Facets; Social, Behavioral, and Psychological Facets; und eben Technical Facets), andererseits gibt es am Ende jeden Eintrags Querverweise auf zugehörige andere. Die Einträge sind kurz (unter 5 Seiten, im augenfreundlichen Druck und Zwei-Spalten-Satz), von internationalen Fachleuten verfasst und um Further Readings (auch diese oft aus dem Internet) ergänzt. Sie reichen von „Agriculture and the Internet“ über „Botnet“ und „Cloud Computing“ sowie „eBay“ bis zu „Journalism and the Internet“, „Racism and the Internet“, „Texting“ und „Web2.0“, um nur einige zu nennen. Könnte man entsprechende englische Lesefähigkeit voraussetzen, wären die Bände selbst für gut ausgestattete (z.B. Schwerpunkt auf Informatik setzende) Schul-Bibliotheken oder auch Stadt-Bibliotheken geeignet, Universitäts-Bibliotheken kann fast blanko die Anschaffung empfohlen werden, denn die versammelte Information so wohl aufbereitet griffbereit zu haben, ist schon eine nützliche Sache, auch wenn, siehe die Eingangsbemerkung, die Haltbarkeit begrenzt ist. Heißt eher: jetzt und schnell anschaffen, solange möglichst viele Nutzer*innen noch etwas davon haben. Z.B. auch im Politik-Studium, zur Hinführung zu und Unterfütterung von eigenen auf's Internet bezogenen Arbeiten.

Wimmer, Andreas 2018: Nation Building. Why Some Countries Come Together While Others Fall Apart, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

KiiB 4

Andreas Wimmer, der an der Columbia University forscht und lehrt, gehört zu den führenden Nationalismus-Forschern, mit dem er sich als studierter Anthropologe und Soziologe seit zwei Jahrzehnten beschäftigt hat. Dies ist sein viertes Buch zum Thema, den inneren Zusammenhang dieser Publikationen klärt er einleitend. Im vorliegenden Buch geht es darum, warum einige nation building-Projekte gelingen, während andere scheitern. Aus Wimmers Sicht sind es vor allem historisch-langfristige Faktoren, welche solche Unterschiede erklären können – im Unterschied zu den in jüngster Zeit eher kurzfristig angelegten nation building-Projekten der internationalen Gemeinschaft. Auch sie musste einsehen, dass nationaler Zusammenhalt sich nicht einfach allenthalben aus dem Boden stampfen lässt. Sein Kernargument fasst Wimmer didaktisch klar in der Einleitung und grafisch in einer Abbildung auf S. 20 zusammen (auch diese kondensierte Darstellung ist mustergültig). Drei langfristige Faktoren, unterschiedlich im Westen und außerhalb davon wirksam, erklären das Ausmaß der staatlichen Konzentration im 19. Jahrhundert. Drei weitere Faktoren erklären die Entstehung (oder das Ausbleiben) nationalen Zusammenhalts: die staatliche Fähigkeit zur Bereitstellung öffentlicher Güter in Verbindung mit sprachlicher Homogenität sowie, unabhängig, die Dichte zivilgesellschaftlicher Organisationen führen zu ethno-politischer Inklusion und damit zu nationaler Identifikation. Gelingendes nation building hängt also von bestimmten Verhältnissen in Staat und Gesellschaft und zwischen beiden Bereichen ab. Um die Wirksamkeit der einzelnen Faktoren und ihres Zusammenspiels im Sinne gehaltvoller Nachzeichnung von (nationalen Entwicklungs-)Prozessen darlegen zu können, unternimmt das Buch im Hauptteil drei überraschende, aber sorgfältig ausgewählte Paarvergleiche, die jeweils An- und Abwesenheit eines zentralen Faktors demonstrieren. So dienen für die Bedeutung der freiwilligen gesellschaftlichen Vereinigungen die Schweiz und Beldien als Beispiele; Botswana und Somalia für die Rolle staatlich gewährleisteter

öffentlicher Güter; China und Russland für sprachliche Einheit versus Vielfalt. Weitere Kapitel gehen den theoretischen Zusammenhangsvermutungen anhand global-quantitativer Daten nach. Insgesamt sieht Wimmer durchaus optimistische Trends zu weltweit mehr (nationaler) Inklusion. Allerdings ist, der abschließend angesprochene Fall Afghanistan zeigt es, der Zeithorizont wichtig: beliebig schnell lässt sich nationale Integration nicht erreichen. Und sie ist von Demokratisierung zu unterscheiden, unter anderem, weil sie, wo bisher gesellschaftliche Gruppen ausgeschlossen waren, zur Artikulation von Unabhängigkeitsbestrebungen führen kann. Die methodische Sorgfalt, der Erhebungsaufwand wie das darstellerische Geschick, das Wimmer in seinem Gesamtwerk und auch in dessen jüngstem Band beweist, sind mustergültig. Was er vorgelegt hat, hat das Zeug zum Instant-Klassiker der Nationalismus-Forschung.